

Der Frauentag.

Wie es zu erwarten war, gestaltete sich die Frauentagsversammlung in der Volkshalle des neuen Rathauses am Sonntag zu einer außerordentlich eindrucksvollen Kundgebung. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, wies sie einen wahren Massenbesuch auf. Schon eine Stunde vor ihrem Beginn hatten Hunderte Frauen und Mädchen des Einlasses in die Volkshalle. Die meisten von ihnen waren einzeln oder in kleineren Gruppen erschienen und waren deshalb so früh gekommen, um sich unbedingt einen Platz in der Versammlung zu sichern. Um dann um 2 Uhr die Volkshalle geöffnet wurde, war beim Eingang schon ein derartiges Gedränge, daß die Ordnerinnen und Wachorgane, die dort aufgestellt waren, um den Einlass zu regeln, Mühe hatten, dem Ansturm zu begegnen. Der eigentliche Zustrom zur Versammlung war aber erst jetzt. Immer dichter wurden die Scharen der vielen Frauen und Mädchen. Bald folgten auch einzelne größere Jüge aus den Bezirken. Als dann die Versammlung begann, war die Volkshalle schon derart überfüllt, daß Hunderte keinen Einlass mehr finden konnten. Sie hielten die Rampe unter den Arkaden und die Steintreppen, die zur Volkshalle hinaufführen, besetzt und lauschten von hier aus den Reden.

Die Versammlung war sehr erregt. Begreiflicherweise war im vierten Kriegsjahr der Frauentag nicht der Platz für eine theoretische und wissenschaftliche Erörterung des Frauenwahlrechtes und seiner Notwendigkeiten, er mußte zu einem Widerklang der Stürme werden, die in der Welt toben und die Seele jeder Frau erbeben machen. Gesprochen wurde nicht nur von der Tribüne herab. Es hat wenige Versammlungen gegeben, die so sehr von Aussen der Zuhörer erfüllt waren wie diese. Was die Menschen in den vier Kriegsjahren an Ungemach getroffen hat, rang nach Ausdruck und die Bitterkeit der Empfindungen drängte nicht die sanftesten Worte auf die Lippen. Oft hatten die Redner Mühe, die Rufe der Zuhörerinnen zu überhören.

Eingeleitet wurde die Versammlung mit dem *Frauentag* in a l l e r e i c h t s m a r s c h, der in Holland entstanden ist. Der gemischte Chor der *Freien Typographia*, geleitet von Schoof und begleitet von vier Bläsern, trug den anfeuernden Marsch mit klarer Lebhaftigkeit vor.

Dann wurde die Versammlung eröffnet.

Amalie Bötzler

eröffnet die Versammlung mit herzlichem Begrüßungswort und teilt mit, daß von den angekündigten Rednerinnen Anna B o s c h e l wegen Krankheit fernbleiben mußte.

Abgeordneter Dr. Ellenbogen:

Fast vier Jahre Weltkrieg sind hinter uns, vier Jahre einer ungeheuren Weltumwälzung. Es ist eine Umwälzung aller Dinge vor sich gegangen. In diesen Prozeß ist in erster Linie die Frau einbezogen worden. Bisher war ihr der Platz im Hintergrund angewiesen. Jetzt hat man sie herausgezogen auf Posten, die von den heftigsten Stürmen umtost werden. Mit allen öffentlichen und privaten Funktionen des Mannes wurde sie bekleidet, für die sie angeblich, wie man früher sagte, nicht geschaffen ist. Leben heißt kämpfen und die Frau ist eine Kämpferin geworden und ihr gebührt die Anerkennung, die man den Soldaten gewollt hat. Aber wie wird diese Anerkennung aussehen? Wie wird man sich ihr erkenntlich äußern dafür, was sie geleistet hat, ohne welche Leistung das Vaterland nicht zu verteidigen war? Man ist voll Lobes für die Frauen, aber gar mancher möchte sich vom Danke drücken. Glaubst man, daß es möglich ist, daß Oesterreich und Deutschland die einzigen Länder sind, in denen den Frauen nicht ihre Rechte gegeben werden? Wer das glaubt, begeht Hochverrat an den Notwendigkeiten des Staates und der Gesellschaft. Wer noch immer glaubt, daß sich die Bevölkerung gefallen lassen wird, daß die Frauen auch weiter entrechtet bleiben (Rufe: Wir lassen es uns nicht gefallen!), über den wird das Rad der Geschichte germalend hinweggehen. Wer solche Experimente machen will, der sei gewarnt. Aber nicht nur die Frauen verlangen diese Rechte als Erfordernis der Zeit, als Ausdruck dessen, was geworden ist. Auch wir Männer verlangen es mit Ihnen. Wir alle, Männer und Frauen, haben den Krieg bis in die Knochen satt und werden nicht ruhen, als bis die Möglichkeit neuer Kriege für immer verflügt ist. Wir brauchen eine Gestaltung der Geister in der Zukunft, eine derartige Beeinflussung der öffentlichen Meinung, daß ein Gedanke an neue Kriege nicht mehr entstehen kann. Deshalb brauchen wir die Frauen, damit der öffentliche Geist durchsieht werde mit Fraueninteressen, mit Mütter- und Gattinneninteressen. Deshalb wollen wir die Erteilung aller öffentlichen Rechte an die Frau, die unsere tapferere Mitkämpferin war im Kriege und die mehr ausgehalten hat als die meisten Männer, wir wollen, daß der Frau, die unsere Mitkämpferin war im Kriege, auch dieser Platz bleibe im Frieden. Darum wird die Sozialdemokratie, in deren Namen ich spreche, ihren ganzen Einfluß einsetzen, daß alle Formen der öffentlichen Rechtserteilung an die Frauen zur Wahrheit werden und aus den Trümmern der rauchenden Schutthäufen dieses Krieges hervorgehe die Gleichheit der Frau. (Lebhafte Beifall.)

Therese Schlesinger:

Der Wirbel der Völkerverheerung hat leider auch große Schichten des Volkes erfasst. Aber was uns erhebt, ist, daß in allen Ländern die Frauen die ersten waren, die zur Besinnung gekommen sind, die sich niemals hineinziehen lassen in den Haß der Völker, in diesen Krieg, der nichts anderes als namenloses Elend über alle Völker gebracht hat. (Beifall.) Wir haben verlernt, uns der Siege zu freuen, denn wir wissen genau: ob Sieg oder Niederlage, das Morden geht weiter! (Lebhafte Zustimmung.) Alle Hoffnungen auf ein Ende des Krieges haben bisher getrogen. Der Hochmut der Diplomaten hat die hoffnungsvollen Anfänge von Brest-Litowsk zunichte gemacht.

Die Differenz um Intervention sind nicht in Wien fabriziert, sondern sie wurden schon ausgestoßen von den Großen in jenen Ländern, die darum zitterten, daß ihr Besitz vom Bande übernommen werden solle, von jenen Landesverrätern, die den Fremden ins Land riefen, damit er ihren armseligen Besitz schütze. Ein wirklicher Verständigungsfriede mit Rußland hätte die Friedensbewegung in ganz Europa gestärkt. Was nützt uns der Friede im Osten, wenn unsere Männer und Söhne jetzt im Süden kämpfen müssen? Wir wissen nicht, wann dieser Krieg zu Ende geht, aber wir wissen, daß, wenn er zu Ende ist, es noch vieler Jahrzehnte bedürfen wird, um die Verwüstungen an Menschenleben und Menschenglück, an Gut und Blut und Kultur wieder gutzumachen. Wir selbst haben davon nicht mehr viel zu erwarten; aber wir sind Mütter und wir wollen, daß unsere Kinder noch den Neuaufbau der Menschheit erleben.

Bisher hat nur die eine Hälfte der Menschheit entschieden, jetzt verlangen wir, daß auch wir, die andere Hälfte, gehört werden, die Frauen und Mütter, die rufen, daß eine neue Welt gezimmert werden müsse, eine Welt der Freiheit und des Friedens, eine Welt, die wir uns nicht schämen müssen unseren Kindern zu hinterlassen. (Lebhafte Beifall.)

Frau Leopoldine Kulla:

Ich habe Ihnen die Gräße der bürgerlichen Freiheitlichen Frauen zu überbringen, die im Frauenverein und in der kürzlich gegründeten *Friedenspartei* vereinigt sind. In diesen furchtbaren Jahren sind die Frauen des Mittelstandes Genossinnen geworden in Sorge und Mühe, Leib und Qual. Es ist, wie es eine englische Frau geschrieben hat: An dem Tage, da die Frauen teilnehmen werden am Räte der Nationen, wird der Krieg als Einrichtung aufgehoben, nicht früher und nicht später. So wollen wir mit Ihnen zusammengehen im Kampfe um Freiheit und Frieden. (Beifall.)

Abelheid Popp:

Der Kampf um den Frieden kann nicht erst beginnen, wenn der Krieg ausgebrochen ist, er muß aber geführt werden, wenn dieser gräßliche Krieg vorübergegangen ist. Die Frauen brauchen politische Rechte, um den Kampf zu führen gegen den Militarismus, gegen die Vorbereitung der Kriege. Wir brauchen das Wahlrecht, damit nicht die Mittel der Gesamtheit verwendet werden für Kanonen und Maschinengewehre, für Bomben und Granaten, für Luft- und Unterseeschiffe, sondern für die Kranken und für die Greise, für die Witwen und für die Waisen, für gesunde Nahrung für die Kinder, damit dieses Geschlecht aus dem Elend des Krieges wieder emporgehoben werde zu einer lebensfähigen Menschheit. (Lebhafte Beifall.) Wer will heute noch sagen, daß die Frauen zu dumm seien, zu wählen? Um den Krieg zu machen, brauchte man früher keine gescheiten Menschen, sondern nur Leute, die gesichtslos genug waren, nicht daran zu denken, was der Krieg für die Menschheit bedeutet. (Laute Zustimmung.) Wenn man die Zuteilung der Lebensmittel und der Kleidung sieht, irgend eine Seite des heutigen Jammers betrachtet — wären wir Frauen nicht gescheit genug gewesen, es auch dahin zu bringen? Wir sind zu dumm — freilich ist das wahr, aber nur insofern wir so lange zusehen haben. (Brausende Zustimmung.) Zum Wählen zu dumm — aber zur Arbeitspflicht für das Kriegsjahren gescheit genug. (Stürmische Rufe.)

Vorsitzende: Der Regierungsvortreter erklärt mir, falls diese Rufe nicht aufhören, würde er die Versammlung auflösen. (Neuerliche Erregung.)

Popp: Was Sie durch diese Rufe ausdrücken, können Sie sich ja denken. Ich werde in anderen Worten so ziemlich dasselbe ausdrücken. (Weiterkeit.) Das Gesetz verfügt, daß jede Person zwischen 19 und 40 Jahren zur Arbeit gerufen werden

kann. (Rufe: Hoch!) „Hoch“ dürfen Sie rufen! (Weiterkeit.) Gegen die Arbeitspflicht wenden wir nichts ein. In der sozialistischen Gesellschaft wird jeder, der essen will, arbeiten müssen. Dann wird es aber auch nicht vorkommen, daß sich die arbeitenden Menschen um drei Delagramm Zeit anstellen müssen, während die Nichtarbeitenden alles in großen Häufen bekommen. Aber es darf nicht dazu kommen, daß Frauen, wenn sie nicht bestimmte Arbeiten verrichten wollen, ins Gefängnis geworfen werden, während man ihnen ihre Rechte vorenthält. (Brausende Zustimmung.)

Wenn wir in diesen Tagen die Schlachtberichte lesen, zittern unsere Herzen. Wir haben Mitleid mit den Frauen aller Länder, deren Gatten und Söhne jetzt in den entsetzlichen Gefahren schweben. Wir möchten, daß unser Ruf nach Frieden hinausbringe zu den Schwestern der ganzen Welt und sie ihre Stimmen mit der unsrigen vereinigen zu der Parole: Es lebe die Gleichberechtigung der Frauen, Völkerrfriede und Völkersolidarität, die Wiederherstellung der Gemeinschaft der Arbeitenden aller Länder, die sozialistische Gesellschaftsordnung! (Brausende Hochrufe.)

Die Versammlung beschloß nun einstimmig folgende

Resolution:

Die beim sozialistischen Frauentag versammelten Arbeiterinnen entsenden dem revolutionären Proletariat Rußlands ihre Gräße. Gleichzeitig geben sie den Gefühlen herzlichster Sympathie und der Dankbarkeit Ausdruck dafür, daß das russische Proletariat mit beispielloser Hingebung und Opferbereitschaft versucht hat, den allgemeinen Frieden herbeizuführen, als dessen Vorkämpfer der Friede im Osten zu betrachten ist. Daß der mit der russischen Revolutionsregierung geschlossene Friede kein Friede der Verständigung, empfinden auch die sozialistische Frauen Oesterreich-Ungarns schmerzlich. Umsomehr wünschen und wollen wir, daß der allgemeine Friede, der die Sehnsucht aller Völker ist, auf Grundlage der Verständigung geschlossen werde, ohne Vergewaltigung anderer Völker, die nicht nur unserem proletarischen Solidaritätsgefühl widerspricht, sondern auch die Gefahr künftiger Kriege in sich trägt. Wir fordern von der Regierung Oesterreich-Ungarns, daß sie alles tue, um den Krieg mit Italien durch einen Verständigungsfrieden zu beendigen. Zugleich verlangen wir, daß Oesterreich-Ungarn seinen Einfluß auf die deutsche Regierung geltend mache, um auch mit den Westmächten zu einem Verständigungsfrieden zu gelangen.

Die Völker Europas, insbesondere das Proletariat Oesterreich-Ungarns, erleiden seit mehr als dreieinhalb Jahren desto Entsetzliches, die Leiden jeder einzelnen Familie und jedes einzelnen Menschen haben ein so hohes Maß erreicht, daß das heiße Verlangen, den Kriegsgreueln ein Ende zu machen, alle Herzen erfüllt. Der allgemeine Friede allein kann der Menschheit Erlösung bringen und die Hoffnung erwecken, daß Menschlichkeit und Kultur endlich wieder zur Geltung kommen werden. Um diesen ersehnten Zustand herbeizuführen, entsenden wir unseren Schwestern in der ganzen Welt unsere Gräße und rufen sie auf, beim internationalen Frauentag mit uns gemeinsam gegen die Fortdauer des Krieges zu demonstrieren. Der Krieg hat über die Menschen aller Länder, auch derjenigen, die nicht zu den Waffen gerufen wurden, so namenloses Elend gebracht, daß die Frauen ihre ganze Kraft einsetzen wollen und müssen, um Verhältnisse zu schaffen, die eine Wiederkehr solcher Greuel unmöglich machen.

Die Frauen müssen zu dem Uebermaß schwerster Pflichten, die ihnen aufgebürdet sind, endlich auch Rechte erhalten. Schon vor dem Kriege haben die Frauen vieler Länder politische Rechte besessen. Im Verlauf des Krieges wurde vor allem in Rußland, dem einstigen Hort der europäischen Reaktion, den Frauen die politische Gleichberechtigung gegeben. Uebereinstimmend mit den sozialistischen Frauen und Parteien aller Länder fordern wir daher politische Gleichberechtigung, vor allem das allgemeine und gleiche Wahlrecht für alle geschäftigenden und verwaltenden Körperschaften. Wir sind überzeugt, daß die Erteilung des Frauen aus wirtschaftlicher Knechtung und politischer Unfreiheit die Befreiung der gesamten Menschheit beschleunigen und die Welt dem Sozialismus entgegenführen wird.

Es war 3/5 Uhr, als die Versammlung endete. Arbeiterlieder singend, verließen der Teilnehmerinnen die Volkshalle. Sie und die vielen, die draußen geharrt hatten, formierten sich nun auf dem großen Plage vor dem Rathause zu einem gewaltigen Zuge, der unter dem Sonntagspublikum nicht geringes Aufsehen erregte. Mit Gesang und Hochrufen auf den Frieden und das Frauenwahlrecht zogen die Frauen zur Universitätsstraße und von hier bogen sie in die Laftenstraße ein. Bei der Einmündung der großen Bezirksstraße schwenkten sie je nach dem Bezirk ein. Die Polizei hatte auf dem ganzen Wege die Zugänge in die Innere Stadt abgesperrt. Sie hatte auch in der Umgebung des Rathauses viel Mannschaft aufgeboden. Namentlich in der Bartensteingasse und in der Felderstraße war viel Polizei zu sehen. Ganz überflüssigerweise.